

„Ein Epos, das die Grenzen zwischen Avantgarde-Rock, Jazz, Ambient, mittel-östlicher und russischer Folklore verwischt!“ Mit diesen Worten beschrieb der in Nürnberg ansässige Greatest Hits Mailorder (eine wahre Fundgrube für Underground-Musik. Website: www.greatesthitsmailorder.com) das 2002er Album „Mr. Boy Dog“ von Cerberus Shoal. Kein Wunder also, dass ich schwach wurde und ohne weitere Kenntnis der Band dieses Album bestellt habe. Und wurde ich enttäuscht? Nein, natürlich nicht! Aber zugegeben: Ich hatte Glück, denn nicht alles an „Mr. Boy Dog“ gefällt mir. Aber – und das sollte ich später lernen – genau das ist das typische an Cerberus Shoal: Sie vermischen ganz unterschiedliche Stile zu einem (nicht unbedingt großen) Ganzen. Sie spielen keine Tracks, die jeweils einem bestimmten Stil zugeordnet werden können, sondern es ist alles gleichzeitig vorhanden. Man könnte nun meinen, dass die Tracks dadurch sehr aufgeblasen und voluminös sein müssen. Nein, Cerberus Shoal sind minimal, spartanisch, übersichtlich, stets klar und deutlich, irgendwie zurückgezogen und bis auf wenige Ausnahme einfach strukturiert. „Mr. Boy Dog“ beinhaltet manch – sagen wir mal – gewöhnungsbedürftige Passage, doch das hielt mich nicht davon ab, in der altwehwürdigen Ausgabe 42 (vom Mai 2002) des eclipsed-Musikmagazins eine überschwängliche Kritik zu schreiben: Als „eine gnadenlos gute Scheibe“ habe ich das Album bezeichnet und als „akustische Reise einmal quer über den asiatischen Kontinent, immer gen Osten.“ Hauptverantwortlich für meinen Enthusiasmus war der abschließende, 11-minütige Track „An Egypt that does not exist“, der – wenn man mir denn Glauben schenkt – „auf den Hörer wie die Brandung des Pazifiks wirkt: Schwebend, erhaben, unendlich weit und einfach nur majestätisch.“ Immerhin brachte es dieser Track in der eclipsed-Ausgabe 73 (vom Juni 2005) auf Platz 9 der „schrägen Longtracks“. Ob das nun ein Kompliment ist, sei mal dahingestellt. Aber „Mr. Boy Dog“ hat noch mehr zu bieten.

Nach dem (ver)störenden Jazz-Swing-Blues-Mischmasch „Round valley“, das zum Glück nur eine Minute dauert, lädt „Nataraja“ fünf Minuten lang zum Schunkeln ein. Das ist typisch für den Sound des Albums: Diverse Percussion, ein knackiger Bass und zwei Trompeten, die kurze, verträumte Melodien spielen und sie ständig, fast riffartig wiederholen. Trompeten können oft so richtig nervig-quietschig sein, doch immer wenn Cerberus Shoal sie einsetzen - und sie tun dies sehr häufig auf vielen ihrer Alben - dann klingen sie immer sehr entspannt und harmonisch. Auch „Camel bell“ klingt nach einem ruhigen Anfang so, aber erst nachdem minutenlang ganz leise Bimmeln und Sägen erklangen. „Tongue drongue“ ist sechs Minuten lang minimale Avantgarde: Einige kleine Soundfetzen, dann ein ganz dumpfes „mmjm“, ganz leise nur, immer wieder, „mmjm“ ..., „mmjm“, sehr unheimlich, bevor ein Hybrid aus Funk (die knackigen Bässe), afrikanischen Rhythmen (die tiefen, hölzernen Percussion) und russischer Folklore (wieder mal die Trompete und die traditionellen Saiteninstrumente) den Track in andere Welten entführt. Kurz aber heftig ist „Vuka“, in dem die Trompeten von E-Gitarren ersetzt wurden und das wie Punk goes New Artrock klingt. Leider baut die Band immer wieder unnötige Unterbrechungen ein. Schade, aber dennoch genial. Es gibt noch so viel mehr: Der fiebrig-verschwommene Charakter in „Unmarked boxes“, die melancholischen Trompeten und der clevere Bass in „Telekos II“, die weltumspannende, hypnotische Folklore in „Nod“ und zum Schluss eben das Finale in „An Egypt that does not exist“: Magische Flötenmelodien über knarrend angerissene E-Gitarren und mächtigen Drums.

Genug der Lobeshymnen. Stopp, bevor ihr jetzt das weltweite Gewebe nach Bestellmöglichkeiten für „Mr. Boy Dog“ durchsucht, lest lieber erst einmal weiter. „Mr. Boy Dog“ ist nur ein Baustein im bisherigen Werk von Cerberus Shoal. Die Band wurde Ende 1994 in Boston gegründet und bestand zunächst aus Caleb Mulkerin (Gitarre), Chris

Sutherland (Bass), Thomas Rogers (Drums) und Josh Ogden (Gitarre). Alles junge Burschen, die frisch von der High School abgegangen sind, teilweise schon mit dem Studium an der Universität begonnen hatten, sich dann aber doch dafür entschieden, ein anderes Leben zu führen. Der übliche American Way Of Life interessierte sie nicht. Dass sie auf ihrer Website (www.cerberusshoal.com) immer „U\$A“ statt „USA“ schreiben, lässt ein wenig ihre Einstellung zum eigenen Land erkennen. Sie bewegen sich damit in dergleichen Gesellschaft wie andere Bands der so genannten New American Psychedelia, als da wären: Six Organs Of Admittance, Sun City Girls, Sunburned Hand Of The Man, Cul De Sac, Matt Valentine, The Charalambides, Birchville Cat Motel, Vashti Bunyan und und und. Mehr über diese durchaus faszinierende Szene findet sich beim Online-Musikmagazin Foxy Digitalis (unter www.digitalisindustries.com/foxyd). Ob Cerberus Shoals Lebensstil allerdings ähnlich anarchische Züge annimmt wie etwa der von Sunburned Hand Of The Man, darf getrost bezweifelt werden. Im März 1995 kam es bereits zum ersten Konzert von Cerberus Shoal, und zwar im legendären ABC No Rio in New Yorks Rivington Street. Dieser seit 1979 existierende Club, der verschiedene Underground-Kunstformen wie Poesie-Lesungen, Soundinstallationen, Punk-Shows, Experimental-Kino, Art Performances fördert, Workshops in Malerei, Fotografie und Filmemacherei (ja, auch kreatives Töpfern) für Kinder und Jugendliche aus der Nachbarschaft veranstaltet und sich gleichzeitig sozial engagiert, schien der ideale Ort für die Philosophie von Cerberus Shoal zu sein und wäre einen eigenen Artikel wert. Mehr darüber gibt es natürlich im Internet: www.abcnorio.org.

Cerberus Shoal gingen bereits im Sommer 1995 auf eine Tour durch die USA ... hoppla: U\$A ... Wie auch immer sie das gemacht haben. Die Band war doch höchstens ein paar Insidern bekannt und wird mit Sicherheit einige Konzerte vor maximal einer Hand voll Leuten gespielt haben. In dieser Zeit haben